



Beurteilung der Diplomarbeit

**Zum Geschlecht als sozialer Konstruktion und seinem Einfluss
auf die Sprache der Männer und Frauen**

Pohlavie ako sociálna konštrukcia a jeho vplyv
na jazykové vyjadrovanie mužov a žien.

von

Martina Kožová

Martina Kožová widmet sich in ihrer Diplomarbeit im Fach Deutsche Philologie einem Thema, das zwar seit einigen Jahrzehnten in der germanistischen Sprachwissenschaft bereits gängig ist, in das sie allerdings eine durchaus originäre, neue Betrachtungsweise mit einbringt: In der Einleitung (Abschnitt I) legt sie als Ziel ihrer Arbeit fest, „zu untersuchen, auf welche Art und Weise die geschlechtliche Identität der Menschen durch die Sprache zum Ausdruck kommt und zwar unter dem spezifischen Aspekt einer Fremdsprache“ (S. 9). Im Rahmen der Beschreibung ihrer Methode (online-Fragebögen) macht sie hier auch die Festlegung ihrer Probandengruppe nachvollziehbar, indem mit tschechischen und slowakischen fortgeschrittenen DaF-Lernern eine (sprachlich) relativ homogene Gruppe gewählt wurde. Ein kurzer Überblick über den Aufbau bzw. das weitere Vorgehen der Arbeit runden einen stringenten und übersichtlich ausgeführten Einleitungsteil leserfreundlich ab.

Die Verfasserin gliedert ihre Arbeit in einen theoretischen Teil (Abschnitt II), in welchem sie einem Abriss über die Entwicklung der soziolinguistischen Forschung zum Thema ‚Sprache und Geschlecht‘ gibt, und einen praktischen Teil (Abschnitt III), in welchem sie Ergebnisse einer eigenen Feldstudie vorstellt, mit deren Hilfe sie den in Abschnitt II zusammengefassten Wissensbestand der Soziolinguistik auf ihre Gültigkeit im Bereich der Fremdsprachenphilologie hin überprüft. Insgesamt hat sich Frau Kožová damit ein hoch gestecktes Ziel gesetzt, dessen Erreichung sie im Verlauf der Arbeit allerdings ansprechend angeht.

Im theoretischen Teil der Untersuchung stellt Frau Kožová zunächst die *Entwicklung des Forschungsbereichs Sprache und Geschlecht* (**Kap. 1**) dar. Hier werden u. a. wichtige Fachtermini geklärt (u. a. *Defizit-* vs. *Differenzhypothese*), eine definitorische Abgrenzung von *sex* und *gender* vorgenommen (S. 15-16) und dieses Begriffspaar um eine dritte Kategorie, die „soziale Zuschreibung des Geschlechts“ oder *sex-Kategorie* (S. 20), erweitert. In diesem Forschungsabriss kann die Verfasserin deutlich machen, dass Gender nach Übereinkunft der Wissenschaft von Menschen in ihrer Kommunikation untereinander aktiv erzeugt wird (S. 21). Das folgende **Kap. 2** (*Sprache und Geschlecht*) bemüht sich zunächst auch um terminologische Klärungen (die von Saussure vorgenommene Unterscheidung *langue* vs. *parole*) (S. 22) und gibt dann einen Überblick über die von der Forschung festgestellten tendenziellen Unterschiede von Männer- und Frauensprache in Phonologie, Syntax, Semantik und Pragmatik. Ansprechend sind die eigenen Bemerkungen der Autorin über die bisherigen Studien zum geschlechtsspezifischen Sprachgebrauch: sowohl die Relativierung der Vorstellung, die fest-

gestellten Unterschiede würden für alle Gruppenmitglieder gleichermaßen gelten (S. 28), als auch die Kritik, Untersuchungen hätten sich bis dato zu einseitig darum bemüht, Stereotype zu relativieren, welche Frauen in eine inferiore Position brächten, anstatt sich darauf zu konzentrieren, objektive Fakten zu bewerten. Auch die Einschränkung der Verfasserin, der diachrone Aspekt dürfe bei der Heranziehung der Forschungsliteratur nicht vernachlässigt werden (S. 30), zeugt von kritischer wissenschaftlicher Selbstständigkeit. **Kap. 3** befasst sich schließlich mit der *Gesellschaftliche[n] Konstruktion der Wirklichkeit und ihr[em] Abbild in der Sprache*. Hier wird auf jüngere Theorien eingegangen, welche von der Annahme ausgehen, Menschen konstruieren in der sozialen Interaktion selbst ihr jeweiliges Geschlecht (d. h. Gender). Gezeichnet wird ein aussagekräftiges Bild davon, wie sich Gender im Zusammenspiel der Biologie des Individuums, seines individuellen Bewusstseins und der ‚Regeln‘ der Gesellschaftsstruktur, in welcher die Sozialisation verläuft, herausbildet (S. 36-37). Der Zusammenhang der sozialen Form von Kontrolle (‚therapeutische‘ Maßnahmen), eingenommener Rollen, von Erwartungshaltungen sowie Stereotypen (S. 37, 40-42) wird hier nachvollziehbar dargestellt. Innerhalb dieser Ausführungen leitet die Autorin gekonnt zu ihrer eigentlichen Fragestellung über, nämlich: „Können auch Nicht-Muttersprachler die Regeln des geschlechtsspezifischen Sprachverhaltens der Sprache einer bestimmten Gesellschaft internalisieren?“ (S. 38).

Die Hauptkritik an dem vorliegenden theoretischen Teil, dessen stringente Themenführung unbestritten ist, beschränkt sich letzten Endes v. a. auf die schmale Quellenlage: Die Kapitel 1.2 und 1.3 etwa folgen fast völlig der Darstellung von Hof (1995). Die Kapitel 2.1.1 bis 2.1.4 wurden, wie die Verfasserin auf S. 23 selbst zugibt, inhaltlich praktisch völlig aus Klann-Delius (2004) übernommen. Auch Kapitel 3 referiert im Wesentlichen lediglich Berger/Luckmann (2010). Hier wäre, auch wenn es sich jeweils nur um einen Forschungsüberblick handelt, ein direktes Heranziehen der zahlreichen sonstigen genannten Quellen aus wissenschaftlicher Sicht wünschenswert gewesen; anderenfalls hätte man zumindest eine Rechtfertigung erwartet.

Die eigentliche Leistung der Arbeit stellt allerdings der umfangreiche praktische Teil (III) der Arbeit dar. In **Kap 4** Stellt die Verfasserin zunächst aufgrund der bisher in der Forschung gemachten Befunde (vgl. Abschnitt II) zwei Hypothesen auf, nach welchen sie erwartet, (1) dass die geschlechtsbezogene Sprachempfindung fortgeschrittener DaF-Lerner weitgehend dem geschlechtsbezogenen Sprachempfinden deutscher Muttersprachler entsprechen dürfte, und (2) daher auch innerhalb der Verwendung des Deutschen als Fremdsprache geäußert wird (S. 43). Es schließt sich eine Klärung der Vorzüge von Fragebogen-Erhebungen (gute Auswertbarkeit, große Datenmenge) und eine Einschränkung der Gültigkeit ihrer Auswertungsergebnisse an (S. 43-44).

Kap. 5 macht nun übersichtliche Angaben zu den konkreten Funktionen der drei Abschnitte des von der Verfasserin entwickelten Fragebogens und der ihnen vorausgehenden Identifikationsfragen. Insgesamt erkennt man hier eine überzeugende, schlüssige Konzeption, die zusätzlich durch einen Pretest abgesichert wurde, um die einzelnen Aufgabenteile möglichst aussagekräftig zu formulieren. Sehr anschaulich wird die ‚Psychologie‘ bzw. ‚Didaxe‘ der Fragestellung und -anordnung dargestellt und der konkrete ‚Einbau‘ der in Kap. 2 aufgelisteten formalen Merkmale von Männer- und Frauensprache erläutert. Insgesamt handelt es sich hier um einen der überzeugendsten Teile der Untersuchung.

In **Kap. 6** erfolgt zunächst ein Überblick über die Auswertung der Fragebögen. Interessant ist hier, dass die Verfasserin auch mögliche Gründe für Abweichungen von erwarteten Geschlechtszuordnungen bei der Beantwortung der Fragebogen anführt: So könnten etwa bestimmte Themen, die Männern zugeordnet werden (z. B. Politik), neben den rein sprachlichen Mitteln die Zuordnung beeinflussen (S. 75). Fraglich ist, ob sich die Verfasserin durch solche

Einschränkungen hier nicht selbst ein Mittel zur ‚Zurechtbiegung‘ unerwünschter Ergebnisse schafft. Letztlich konstatiert die Zusammenfassung, dass bei den rezeptiven Teilen I und III des Fragebogens bei einigen Einschränkungen, im Großen und Ganzen die Hypothesen bestätigt werden konnten, bei den produktiven Aufgaben in Teil II dagegen nicht (S. 78-79). Das Fazit der Verfasserin lautet nun, „dass die Nicht-Muttersprachler des Deutschen in der Fremdsprache das Wissen über die geschlechtsspezifischen Merkmale der Sprache besitzen und dieses im bestimmten[!] Umfang auch selbst für ihre Stilisierung in ihre zugehörige Geschlechterrolle einsetzen können“ (S. 82). Zu kritisieren ist hier zweierlei:

- Bei der Auswertung von Teil I und III des Fragebogens wurde (anders als bei Teil II) bei der Zuordnung bestimmter Sätze zur männlichen oder weiblichen Sprache nicht zwischen den Angaben männlicher und weiblicher ProbandInnen unterschieden. Warum diese aussagekräftige Differenzierung vermieden wurde, bleibt unklar.
- Unkommentiert bleibt das Ergebnis, dass die Probandinnen in den rezeptiven Aufgaben des Fragebogens (Teil I und III) zwar, wie erwartet, geschlechtsspezifische Sprachunterschiede wahrnahmen, diese bei den produktiven Aufgaben allerdings nicht signifikant umsetzten. Auch dieser Befund ist kommentierungsbedürftig, zumal er doch eindeutige Schlüsse auf die eigene geschlechtsspezifische Stilisierung (Gender) der ProbandInnen gestattet.

Dennoch verdienen das wissenschaftliche Vorgehen, die Darstellung und die Selbstständigkeit der Arbeit zweifellos Lob. Auch der abschließende Ausblick auf weitere qualitative Untersuchungen zu dem vorgelegten Thema zeigt, dass Frau Kožová's Ergebnisse in der künftigen Gender-Forschung durchaus einen gewissen Impulscharakter haben könnten, um „zu erforschen, inwieweit die in der Fremdsprache präsentierte Geschlechterrolle der Nicht-Muttersprachler durch die Mittel der Fremdsprache im Unterschied zu ihrer eigenen Muttersprache ausgebaut wird und wie glaubwürdig dann die Stilisierung der Individuen in die geschlechtsspezifischen Rollen in der Fremdsprache aus der Sicht der jeweiligen Muttersprache ist“ (S. 81).

Kleinere Fehler (v. a. die Zeichensetzung, gelegentlich Präpositionen und Kasusendungen, selten den Ausdruck betreffend) in der Sprache der Arbeit, die insgesamt dem Niveau einer wissenschaftlichen Arbeit voll entspricht, können den positiven Gesamteindruck der Untersuchung kaum schmälern. In jedem Fall empfehle ich, die Arbeit zur Verteidigung zuzulassen. Ob sie letztlich die Note 1 (výborně) oder 2 (velmi dobře) verdient, wird sich in der Disputation zwischen Verfasserin, Opponentin und Betreuer herausstellen.

Prag, den 11. September 2013

Dr. des. Boris Blahak, M.A.
DAAD-Lektor